

„Das rote Tuch der Freiheit stieg auf“

Von Martin Wein

November 1918: Rote Flaggen in Wilhelmshaven, die Matrosen meutern – Revolution! Richard Stumpf, Matrose auf der „S. M. S. Helgoland“, schreibt Tagebuch. Kommentierte Auszüge aus seinem exemplarischen Bericht lassen die Dramatik jener Tage fast mit Händen greifbar werden – vom Ersten Weltkrieg, der "Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts", bis zum Beginn einer neuen Zeit.

Zwei Stunden schon dauerte der Aufmarsch und noch immer kamen neue Bataillone Marineblauer und Feldgrauer aus dem Stadtinneren. Der Oberheizer Kuhn stellte sich unter brausendem Jubel als der erste Präsident der „Republik Oldenburg vor.“ (...) Unter donnerndem Hurra fiel die riesige Kriegsflagge vom Maste der Kaserne, und das rote Tuch der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit stieg auf“, schrieb der Matrose Richard Stumpf am 10. November 1918 in Wilhelmshaven in sein Tagebuch.

Ausgerechnet dort, wo die Flotte, Prestigeobjekt Kaiser Wilhelms II., ihren Heimathafen hatte, in Kiel und Wilhelmshaven, war das Reich in den Tagen zuvor an seinen eigenen Widersprüchen auseinander gebrochen. Dabei hatte der Aufbau eben dieser Flotte als Symbol nationalstaatlicher Einigung wesentlich das Entstehen und die politischen Debatten im ersten deutschen Nationalstaat von 1871 geprägt.

Richard Stumpf wurde zufällig Beobachter der Ereignisse. Aus Nürnberg in Franken war der Katholik, gelernte Zinngießer, deutsche Patriot und Kaiserfreund wohl 1912 als Freiwilliger nach Wilhelmshaven gekommen. Er jubelte über die Kriegserklärung. Er litt unter Nahrungsmangel. Er wurde von Vorgesetzten gepiesackt und hielt trotzdem zu seinem Herrscher. Und er schrieb alles auf, naiv und penibel zugleich, und gibt damit Einblick in das, was ihn bewegte. Durch puren Zufall blieb sein Tagebuch erhalten. 1926 diente es als Zeugnis im Untersuchungsausschuss des Reichstages, wurde in dessen Veröffentlichungen überliefert.

1. August 1914: „Keiner glaubt mehr, dass es zum Kriege kommt“, schreibt Richard Stumpf ernüchtert wie viele seiner kriegslüsternden Kameraden. Sie fühlen sich überlegen. Sie wollen den Kampf. Doch Stumpf täuscht sich. Sein Schiff, die „Helgoland“, nimmt im Lauf des Tages Munition auf. Alles Überflüssige fliegt von Bord. Um 17.30 Uhr verliest der Navigationsoffizier eine Depesche: „Auf Befehl seiner Majestät wird Deutschland heute Nacht seine Armee und Flotte in den Kriegszustand versetzen.“ Das Bord-Orchester spielt die „Wacht am Rhein“. Krieg, zunächst nur mit Russland!

Stumpf und seine Kameraden sind enttäuscht: Frankreich und Russland scheinen ihnen keine ebenbürtigen Gegner. Sie wollen es Großbritannien zeigen, dem Staat mit der größten Flotte der Welt; dem Staat, den Deutschland mit seiner Rüstung schon immer hatte überflügeln wollen: „Gegen England, das falsche, gemeine ist unsere Flotte gebaut!“ Stumpf schreibt sich in Rage gegen England: „Glauben sie wirklich, mit ihren Söldnern (...) ein Deutschland besiegen zu können, das einig hinter seinem Kaiser steht?“ Noch hat Stumpf den Krieg nicht erlebt.

Die Euphorie der ersten Kriegstage weicht schnell. Erste Verluste gibt es noch im August. Im Januar 1915 versenken britische Schiffe den großen Kreuzer „Blücher“ und beschädigen die „Seydlitz“ schwer. „Heute an Kaisers Geburtstag sind die Opfer beerdigt worden, im ganzen 165 (?) Mann“, schreibt Richard Stumpf am 27. Januar 1915. „Es sind nur wenige Särge nötig gewesen, um die Überreste dieser Unglücklichen aufzunehmen.“ Eine Granate ist durch einen Windschacht gefallen und hat die Munition in den Türmen der „Seydlitz“ in Brand gesetzt: „Alles, was darin lebte und stand, verbrannte in einer Minute.“ Der ergreifendste Anblick bot sich in der Geschosskammer, wo ein paar Leute das Luk zu öffnen versuchten. „Bei der Berührung zerfielen sie zu Asche.“

In Wilhelmshaven ist man empört über die Untätigkeit, mit der die Flottenführung reagiert. Kleine Jungen singen auf der Straße: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein. Die Flotte schläft im Hafen ein.“ Erst am 31. Mai 1916 treffen die deutsche Hochseeflotte und die englische „Grand Fleet“ im Skagerrak aufeinander: Bei der einzigen großen Seeschlacht des Ersten Weltkrieges sind die Deutschen taktisch überlegen. Englands Vorrang hat sich in See indes brechen sie nicht. Die Zeitungen schreiben von Sieg, doch von Euphorie ist wenig zu spüren:



Rote Fahnen bestimmen das Bild auf der Kundgebung am Freiheitssonntag in Wilhelmshaven, auf der der Oberheizer Bernhard Kuhn die Republik Oldenburg ausruft. FOTO: STADTARCHIV WILHELMSHAVEN

„Am Sonntagnachmittag war die Beerdigung der toten Kameraden. (...) Tausende von schwarz gekleideten Menschen waren aus allen Gegenden Deutschlands gekommen, um dem Sohn oder Bruder die letzte Ehre zu erweisen. (...) Es waren hunderte von einzelnen Särgen, die im Massengrab Aufnahme fanden.“

Auch schlechte Versorgung mindert die Moral. Stumpf notiert im September 1916: „Der Erste Offizier hat gestern seiner Entrüstung Ausdruck gegeben, dass verschiedene ‚Kerls‘ zwei Brotportionen auf einmal gegessen haben. Der Proviantmeister hat beinahe geweint, weil er Speck als Zulage ausgeben musste.“ Den Entbehrungen der Mannschaften steht robuster Standesdünkel der Offiziere gegenüber: Stumpf staunt über den neuen Vorgesetzten: „Von ihm kann man gelegentlich Kraftausdrücke hören, auf die ein Vollmatrose stolz sein kann: ‚Nach dem Kriege schicke ich die ganze Besatzung zum Hagenbeck in den Affenkäfig.‘“ Wie viele Kameraden ist Stumpf den überkommenen Drill leid: „Lieber dem Engländer Sklave als wie dem Deutschen Soldat“, schreibt er im Juni 1917.

„Die jahrelang als Hunde erniedrigten Heizer und Matrosen wissen endlich, dass ohne sie nichts, rein nichts geschehen kann.“

Richard Stumpf

Deputierte der Mannschaften sollen jetzt die Verpflegungslage prüfen und so für Ruhe sorgen. Damit will das Reichsmarineministerium Dampf aus dem Kessel lassen. Tatsächlich werden die Kommissionen zur Keimzelle der Revolution. Stumpf sieht es mit Wohlwollen: „Die neu ins Leben gerufene Menageprüfungskommission entwickelt eine höchst erfolgreiche energische Tätigkeit. Bis jetzt hat sie herausgebracht, dass wir bisher um ca. ein Drittel des (...) Proviants betrogen worden sind“, notiert er Anfang Juli.

Als rund 350 Matrosen und Heizer des Linienschiffs „Prinzregent Luitpold“ um Max Reichpietsch und Albin Köbis statt eines aus-

gefallenen Kinoabends im August spontan in ein Ausflugslokal ziehen und aus Sicht der Flottenleitung damit den Aufstand proben, ist die Gegenreaktion harsch. Am 25. August werden Reichpietsch und Köbis zum Tode verurteilt. Selbst ein internes Gutachten des Reichsmarineministeriums hält den Vorwurf des „Aufstandes“ für kaum konstruierbar. Dennoch: Am 5. September 1917 werden beide als warnendes Exempel erschossen.

3. bis 5. Oktober 1918: Auch Richard Stumpfs Loyalität zu Kaiser und Vaterland ist gebrochen, denn der Krieg ist verloren: „Es ist ein bitteres Gefühl lesen zu müssen: Deutschland bat um Frieden. Trotz der unerhörten langen (...) war es (...) noch Gemeingut aller, dass nicht wir, sondern die Feinde es sein müssten, welche eines Tages um Frieden bäten. Nicht nur unser Selbstbewusstsein, sondern auch das Vertrauen auf eine gerechte Sache hat einen erheblichen Knacks bekommen.“

Den von den Alliierten geforderten Zeitenwechsel mag Stumpf noch nicht akzeptieren: „Fügen wir uns dem Wunsche der kaltherzigen Plutokraten jenseits des Kanals und des Ozeans, jagen wir unseren Kaiser zum Teufel, dann schäme ich mich für alle Zeiten, jemals ein Deutscher gewesen zu sein.“ Bald indes wird klar: Das bisherige System wird kaum überleben. 12. bis 24. Oktober: „Es dürfte mit der stolzen Gottesgnadenüberzeugung der Hohenzollern kaum vereinbar sein, sich von seinen Untertanen ein Recht nach dem anderen aus der Hand nehmen zu lassen. (...) Den Generalstab unter die Kontrolle des Reichstages stellen? Und gar den Fahneid auf die Verfassung schwören! Fast undenkbar! Was bliebe da übrig?“

Die Stimmung in Wilhelmshaven ist Ende Oktober zum Zerreißen gespannt. Da plant die Flottenleitung heimlich ein letztes Gefecht. Heldenhaft soll die Flotte untergehen. Jetzt halten die Mannschaften nicht länger still: „Am Sonntag, 26.10. sollte die ‚Straßburg‘ in See gehen. Ein Teil der Heizer ver-

ließ das Schiff, begab sich an Land, und der Rest löschte die Feuer, versuchte sogar durch Öffnen der Flutventile das Schiff zu versenken. (...) Etwa 100 Mann des ‚von der Tann‘ trieben sich um diese Zeit noch in der Stadt herum, auch vom ‚Seydlitz‘ und ‚Derflinger‘ fehlten Leute.“ Dichter Nebel verzögert das Auslaufen überdies. Stumpf, der einfache Matrose, spürt zwei Herzen in seiner Brust. „Traurig, tieftraurig, dass es soweit kommen konnte. Eine gewisse Scha-

wehre und Munition empfangen. (...) Wozu denn Gewehre? Verrat, keuchte er zornschäumend, in Rüstringen schießen die Königstreuen auf uns. Ein anderer schrie: Das zehnte Armeekorps marschiert gegen uns! Wir schießen sie alle tot, die Hunde, das wäre doch gelacht! Fürchterliches Durcheinander (...). Schon kommen die ersten mit Gewehr und Bajonett herauf. Jetzt fließt Blut, sagte ich mir (...). Von allen Seiten rannten Bewaffnete durchs Tor, selbst ein-



Am 6. November 1918 erreicht der offene Aufstand gegen die Rebellion der Admirale Wilhelmshaven. Auf ihrem Zug durch die Stadt befreien Matrosen gefangene Kameraden aus der Marine-Arrestanstalt. FOTO: DEUTSCHES MARINEMUSEUM

denfreude kann ich jedoch beim besten Willen nicht unterdrücken. (...) Die jahrelang als Hunde erniedrigten Heizer und Matrosen wissen endlich, dass ohne sie nichts, rein nichts geschehen kann.“

6. November: „Revolution. Nun ist sie da! Heute Morgen vernahm ich das erste Rauschen ihrer Flügel. Sie kam blitzschnell, fast unerwartet (...) und hielt uns alle in ihren Fängen“, staunt Richard Stumpf. „Noch mitten im Erleben habe ich es noch nicht erfasst, wie schnell diesen Morgen die Parole durchs Schiff lief: Auf zur Demonstration an Land. (...) Jetzt gehen wir auf die Straße und suchen unser Recht.“ Kaum einer von der Stammbesatzung bleibt zurück, berichtet der brave Matrose. „Von allen Seiten strömten nun Menschen zu und im Verlaufe von Minuten wogte eine gewaltige Menge von Soldaten auf dem Exerzierplatz.“ Auf dem Weg wartet eine etwa 40 Mann starke Patrouille, geführt von einem Offizier. Doch sie schießt nicht, sie läuft über. „Es gewährte einen fast komischen Anblick als sich der Leutnant plötzlich allein sah.“ Der Zug rollt weiter, Gefangene werden befreit, das Geschehen nimmt seinen Lauf: „Schnell war eine Rednertribüne improvisiert, und nach und nach hatten etwa 20 Mann das Bedürfnis zu reden. Wer von der Gedankenlosigkeit der Massen Studien machen wollte, hatte hier die schönste Gelegenheit.“ Ein rotes Bettuch wird an einer langen Stange als Fahne voraus getragen. Die Bevölkerung aber bleibt distanziert, aus gutem Grund: „Auffällig war, wie wenig Freudenkundgebungen aus den Fenstern heraus erfolgten. (...) Die Ansässigen wissen eben recht gut, dass mit dem Niedergang der Flotte es auch mit dem Emporbühen der Stadt vorbei ist. Wilhelmshaven wird nur als höchst unbedeutende Mittelstadt weiter existieren.“

8. November 1918: „Eben mit dem Niederschreiben meiner Eindrücke (...) beschäftigt, störte mich ein furchtbarer Lärm aus dem Nachdenken. Irgendeiner steckte den Kopf zur Tür herein und brüllte: Alles Ge-

zelle Weiber schleppten Patronenkisten. Furchtbarer Wahn! (...) Nach fast fünf Jahren mörderischen Kampfes richten wir noch die Gewehre auf unsere eigenen Volksgenossen.“ Aber das Wunder geschieht. Ebenso planmäßig und zielbewusst wie die Gerichte verbreitet wurden, sorgt der „Soldatenrat“ für Beruhigung. Automobile und Radfahrer verbreiteten überall die Kunde: „Blinder Alarm“.

„Zwei Tage bin ich nun älter, und während dieser Zeit hat sich in meinem Inneren eine Wandlung vollzogen, die ich für unmöglich gehalten hätte: vom Monarchisten zum überzeugten Republikaner – nein mein Herz – ich kenne dich nicht mehr“, vermerkt Richard Stumpf am 10. November 1918. Dieser Tag wird als Wendepunkt des Krieges in die Geschichte eingehen, ahnt er. Kaiser Wilhelm II. hat tags zuvor abgedankt. Philipp Scheidemann hat in Berlin die Republik ausgerufen. Eine neue Ära beginnt – in Wilhelmshaven mit einer Großkundgebung. Stumpf schaut zu, vom Dach eines Gartenhauses: „Zum ersten Male wurde es mir etwas feierlich zumute. (...) Die Massensuggestion, gegen die ich immer ankämpfte, nahm mich nun doch gefangen.“

Die Schmach von Versailles wird die neue Republik in den nächsten Monaten hart treffen. Das Ende der stolzen Kriegsflotte kommt binnen Tagen: Auf Order der Admirale sollen die Schiffe vor den Orkney-Inseln versenkt werden. Traurig steht Richard Stumpf beim Auslaufen in Wilhelmshaven am Kai.

Sein letzter Eintrag vom 18. November: „Eben liegt ‚Friedrich d. Große‘ und ‚K. Albert‘ in der Schleuse. Die anderen Schiffe folgen nach. Sie sammeln sich zur letzten schweren Fahrt auf Schilling Reede. (...) Ab und zu trägt mir ein Windstoß ein paar Töne von ‚Muss i denn‘ (...) herüber. (...) Die zurückgebliebenen Mannschaften stehen an der Pier vor ihren Kleidersäcken und gucken teilnahmslos drein. Jetzt ekelt es mich auch an, noch länger in solcher Umgebung zu sein.“ Tage später reist Richard Stumpf in eine ungewisse Zukunft.



Kaiser Wilhelm II. hat abgedankt. Tags darauf feiern am Sonntag, 10. November 1918, Zehntausende auf einer Großkundgebung vor dem Ausflugslokal Eisenlust in Wilhelmshaven den Beginn einer neuen Zeit. FOTO: DEUTSCHES MARINEMUSEUM